Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 27 (1944)
Heft: 5

Artikel: Der Freidenker: Trost oder Kampfblatt?
Autor: Leox
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409465

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 1. Mai 1944. DER Nr. 5 - 27. Jahrgang

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion: Transitfach 541 Bern

Das Christentum ist das Blatterngift der Menschheit.
Friedrich Hebbel, 1813—63.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)
Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof. Postch. VIII. 26074

Inhalt: Der Freidenker: Trost- oder Kampfblatt? — Sie beten für den Papst! — Der Christenheit zum Heil! — Wird der Papst es darauf ankommen lassen? — Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit (Fortsetzung). — Sieben Feuilletonspalten! — Unsere Toten. — Hall und Widerhall. — Ortsgruppen. — Freie Geister: Voltaire - in Auswahl. — Vermischtes. —

Der Freidenker: Trost- oder Kampfblatt?

Im Freidenker Nr. 3 vom 1. März wird durch Gesinnungsfreund M. B. eine Frage aufgeworfen, die sich sicher viele andere Freidenker auch schon gestellt haben, nämlich: Wie ist dem Vorwurf, das Freidenkertum sei destruktiv, zu begegnen? Es ist deshalb zu begrüssen, dass die Frage einmal öffentlich in unserem Organ gestellt wurde. Die Beantwortung ist nicht nur für die der F. V. S. angeschlossenen Freidenker interessant, sondern darüber hinaus von Wichtigkeit für die Leser des Freidenkers, die über den nagenden Zweifel noch nicht hinausgekommen sind. Es ist durch die Diskussion der Frage die Möglichkeit geboten, tiefer in die Begründung des Freidenkertums einzudringen und vielleicht bisher unüberwundene Bedenken zu überwinden.

Wenn ich mir gestatte, im nachfolgenden zu der aufgeworfenen Frage Stellung zu nehmen, so möchte ich anknüpfen an die trefflichen Ausführungen unseres Mitkämpfers Ernst Brauchlin, der das Prinzipielle, soweit es im Rahmen des bemessenen Raumes möglich ist, mit der ihm eigenen Klarheit aufgezeigt hat. In seiner Antwort stellt Freund Brauchlin die Gegenfrage: Wer erhebt den Vorwurf? Mit der Feststellung: die Kirche, dürfte der Vorwurf für den mit der Kirche und ihrer Ideologie *völlig* Losgelösten im vorneherein entkräftet und erledigt sein. Auf uns bezogen hat er seine Wirkung verloren, denn er wird als das erkannt, was er ist, als eine böswillige Unterschiebung, die dem geschäftlichen Egoismus der Kirche entspringt. Jeder verteidigt sich mit den Waffen, die ihm zu Gebote stehen! Uebler Nachrede muss man begegnen, auch dann, wenn sie uns nicht im geringsten berührt. Der Vorwurf verdient unsere Beachtung nur insofern, als wir die Absicht haben, unsere Weltanschauung zu propagieren, mit andern Worten, weil wir die Absicht haben, die Aufmerksamkeit unserer Mitmenschen von einem vorgegaukelten Jenseits abzulenken, damit sie die Geschicke nicht mehr einem imaginären Gott und seinen sich selbst ernennenden «Stellvertretern» überlassen. Der Mensch ist sein eigen Schicksal und darum muss er die Geschicke selbst in die Hand nehmen, was heute, dank einem hohen wissenschaftlichen und technischen Stande, weitgehend möglich sein wird. Wie heisst es doch?

Wer sich das Paradies nicht schafft auf Erden,
Dem wird der Himmel überhaupt nie werden!

Es ist der Wille und die Absicht jedes überzeugten Freidenkers, für die Ausbreitung und Verankerung seiner Idee und Ideale einzustehen, obwohl an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben darf, dass uns im allgemeinen die Missionsgesinnung, wie sie die Gläubigen ihr eigen nennen, völlig abgeht. Viele und allzuviele lassen es sogar dabei bewenden, dass sie sich persönlich zum freien Denken durchgerungen haben, und sie verspüren nicht die geringste Lust, kämpfend an der Verbreitung des Freidenkertums mitzuwirken. Wer glaubt, der mag weiter glauben und in seinem Glauben selig werden. Soll ich meines Bruders Hüter sein? Dieses Abseitsstehen im beschaulichen Frieden mit sich selbst ist mit ein Faktor, warum die Ausbreitung unserer Idee im Verhältnis zu den Möglichkeiten viel zu gering ist. Wie dem aber auch sei, so steht doch fest, dass auch die Stillen vom gleichen Willen beseelt sind, wie die Kämpfenden, denn darum haben sie sich der Freidenkerbewegung angeschlossen, fördern sie durch materielle Unterstützung und stehen nicht ganz abseits, wie viele Tausende, die mit der Kirche ebenfalls gebrochen haben.

Das Mittel zur Werbung für unsere Gedanken ist, neben der Werbung von Mann zu Mann, die *Presse*, d. h. «Der Freidenker». Für uns werben keine Kirchen und Tempel, keine Prozessionen und anderer Blickfang. So laufen wir denn auch nicht mit besonderen Trachten herum, in Rock und Fladenhut und vor allen, wir wollen nicht besser sein als die andern, so wie dies die Geistlichkeit von hüben und drüben vorgibt zu sein. Ist nun unser Organ, «Der Freidenker», destruktiv?

Ich schicke der Beantwortung dieser Frage voraus, dass sich alles noch besser machen lässt. Weder am Willen der F. V. S. noch demjenigen der Redaktion liegt es, wenn der «Freidenker» nicht alle Erwartungen erfüllt und wenn er über eine gewisse Einseitigkeit noch nicht hinaus gekommen ist. Es ist erfreulich zu vernehmen, dass ein Ausbau des «Freidenkers» in Aussicht genommen ist, so dass neben der Destruktion auch die *Konstruktion* in vermehrtem Masse zu Worte kommen soll. Prinzipiell muss aber festgestellt werden, dass unser Organ in erster Linie die Aufgabe hat, den kirchlich-dogmatischen Schutt der vergangenen Jahrtausende abzutragen. Erst wenn dieser Schutt und die geistigen Ruinen weggeräumt sind, wird der Neubau einer neuen Welt von Erfolg gekrönt sein. Eine schwere, aber dennoch dankbare Aufgabe. Ist diese unsere Arbeit nun destruktiv?

Der uns gegenüber erhobene Vorwurf besagt, dass wir niederreissen, was das Christentum aufbaut oder aufgebaut hat. Man wirft uns vor, wir ständen dem Aufbau hemmend und hindernd im Wege. Da darf man doch wohl die Frage stellen: *Was* baut das Christentum auf? Wo stehen wir irgend einem Aufbau im Wege?

Wir schreiben das Jahr 1944 christlicher Zeitrechnung. Abgesehen davon, dass sich Millionen und Abermillionen nicht zum Christentum bekennen, steht fest, dass auch die heutige, dem Christentum verfallene Menschheit um ein merkliches älter ist,

als die christliche oder jüdische Zeitrechnung. Mit dieser Feststellung drängt sich sofort eine weitere Frage auf: Wie gab es denn einen Aufbau *vor* dem Eintritt des Christentums in die Menschheitsgeschichte? Mit dem geplapperten Aufbau des Christentums ist es eben nichts! Es ist vielmehr so, dass das Christentum die Dekadenz einleitete und im Laufe der Jahrhunderte so weit förderte, dass die Menschen sich nicht mehr gegenseitig einzeln dem Scheiterhaufen überliefern, sondern dass ganze Völker sich gegenseitig vernichten. Das Christentum war von Anbeginn eine Religion der Unterdrückten, der Mühseligen und Beladenen. Aus der Siegespalme des Paganismus machte das Christentum die Trauerpalme! Wir können uns für heute geschichtliche Exkurse ersparen, denn es darf vorausgesetzt werden, dass die Leser des «Freidenkers» sich immerhin etwas tiefer in die Geschichte des Christentums versenkt haben, denn mit Reminiszenzen aus der Schulbank oder der sog. biblischen Geschichte wird man nicht auskommen. Ich frage: Warum wird heute in den Schulen noch vom Griechen- und Römertum gesprochen, warum werden immer wieder die griechischen und lateinischen Klassiker gelehrt und neu aufgelegt, wenn doch der Aufbau erst mit dem Christentum begann? Weil dieser Aufbau eben nicht ist, was er vorgibt zu sein, denn er ist nichts weiter als eine grossangelegte und bereits historisch gewordene Lüge.

Mit dem Christentum begann die geistige Kastration der Menschen des Abendlandes und als gar Kaiser Konstantin das Christentum zur Staatsreligion erhob, da wurde die geistige Abtötung zum politischen Machtmittel und ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Nicht zum Machtmittel der Mühseligen und Beladenen, sondern zum Machtmittel der Herrscher und später der herrschenden Klasse. Wohl wurden die zehn Gebote gepredigt, doch das *eine* Gebot war alleine verbindlich und dies war der *Gehorsam*. Gehorsam gegen Gott nannten sie es, aber sie alleine wussten um den Willen Gottes!

Wer nun aber dieser Priesterschaft die Gefolgschaft verweigert, wer sich ausnimmt, ohne die Vermittlung des Priesters mit Gott Zwiesprache zu halten, oder aber, wer gar die Idee eines Gottes ablehnt, weil sie eben nur eine *Idee* ist, der ist entweder ein Ketzer oder ein — Atheist, vom kirchlichen Standpunkte aus destruktiv, wie Gesinnungsfreund Brauchlin dargetan hat.

Geben wir es offen zu: Wir sind der Kirche gegenüber destruktiv, weil wir sie als überlebt ansehen, ja mehr, weil sie nach unserem Dafürhalten eine bösartige Wucherung innerhalb der menschlichen Gesellschaft ist. *Nie ist es aber einem Freidenker, der diesen verpflichtenden Namen trägt, eingefallen, die sozialen Gesetze, die das Zusammenleben der Menschen ermöglichen, zu verneinen.* Wer solches behauptet, der lügt bewusst, denn das gerade Gegenteil ist wahr. Wir wollen, dass die Gerechtigkeit über die Phrase der Predigt hinauskomme, was der Priesterschaft, als integrierendem Bestandteil der herrschenden Klasse, den willkommenen Vorwand liefert, uns der Destruktion zu bezichtigen. Wer der Priesterschaft entgegenarbeitet, der wird verständlicherweise von ihr destruktiv genannt.

Im weitern gilt es immer und immer wieder festzuhalten, dass jeder Fortschritt, ob wissenschaftlicher oder sozialer Natur, sich gegen den Willen der Kirche durchsetzen musste. Da die Kirche den Fortschritt, trotz ihren lächerlichen Bannflüchen, nicht aufhalten konnte, so verlegte sie sich auf dessen Irreführung, so dass wir heute, nach 1944 Jahren Christentum, soweit sind und im Begriffe stehen, an den eigenen Fortschritten zu Grunde zu gehen. Und nun wird, uneigennützig wie immer, nach dem *Schuldigen* gesucht, der dann auch alsbald gefunden ist: in Wissenschaft und Technik, die für den Zerfall des christlichen Glaubens verantwortlich gemacht werden. Die altbekannte Sündenbock-Strategie! Damit ist der circulus vitiosus geschlossen, denn nun fängt der christliche Aufbau an: der Trost. Eine Menschheit, die sich gegenseitig zerfleischt, weil sie angeblich abgefallen ist von Gott — nicht aber von Gottes Kirche —, eine solche Menschheit ist für Trost empfänglich. So werden die Elenden durch das Mittel leerer Worte, die sich aufgeblasen als Trost bestaunen lassen, wieder dahingeführt, wo das Elend seinen Anfang nahm und das Spiel beginnt von neuem. *Das nennen die Herrschaften «Aufbau»!* Erhaltung des Jammertales, das die berufsmässigen Trostspender notwendig hat.

Darf eine Gesellschaft, die sich gegenseitig umbringt, die die Familien zerreist und zerstört, deren Dreieinigkeit Elend, Mord und Tod ist, ich frage: darf sich diese christliche Gesellschaft noch «aufbauend», konstruktiv, nennen? Darf diese gleiche Gesellschaft uns Freidenker ohne Schamröte der Destruktion bezichtigen? Eine Sache wird darum nicht heilig, weil sie von der gleichen Instanz heilig erklärt wird, die den Menschen in seinen Kindertagen lehrt: Du sollst nicht töten! Es gibt keinen heiligen Krieg, selbst wenn ihn die Kirche tausendfach gutheissen und segnen würde, so wie dies mit jedem Kriege geschieht.

Wie weise haben sich die Herrscher hinter diesen Gott zu verschanzen gewusst und wie weise, diesen ihren Geist als den geoffenbarten Geist Gottes auszugeben. Aber Tatsachen lassen sich nicht mit salbungsvollen Predigten und Trostsprüchen überdünchen, denn allmählich dringt die Erkenntnis durch, dass es nicht Gottes unerforschlicher Ratschluss ist, sondern erwiesenermassen der Frevel der einen und die Verblendung der andern, die sich zum Wahnsinn paaren.

Kann der «Freidenker» angesichts der Tatsachen ein Trostblatt sein? Nie und nimmer! Wir wollen nicht trösten, wir wollen nicht trösten, wir wollen den Trost, soweit er durch mensch-

Freie Geister.

Voltaire — in Auswahl.

Zu den in der Kirche versammelten Gläubigen sagte der Kooperator: «Nächsten Sonntag wird uns der Herr Pfarrer über das Wunder von den **fünf** Personen, die mit **dreitausend** Broten und **fünftausend** Fischen gespeist wurden, predigen!» Bei dieser Ankündigung brach die Menge in ein schallendes Gelächter aus. «Unseliger Tölpel!» schnaubte der Pfarrer, «das ist ja ganz das Verkehrte! Du hättest sagen müssen: Das Wunder von den dreitausend Personen die mit fünf Broten und drei Fischen gespeist wurden.» Darauf der Kooperator: «Ach, Herr Pfarrer, ich glaube, wenn ich das gesagt hätte, so hätten die Leute ja noch viel unbändiger gelacht!»

* * *

Der Pfarrer Gravina pflegte, wenn Pferdekutschen in den Strassen vorüberkamen, stets den Pferden einen freundlichen Gruss zu entbieten. Ueber dieses sonderliche Gehaben befragt, erklärte er: — «Wissen Sie, wir Geistliche sind diesen braven Tieren sehr grossen Dank schuldig. Denn wenn es diese armen Luder nicht gäbe, so müssten wir Geistliche uns an die Karossen der Kardinäle anspannen lassen und sie schleppen.»

* * *

Eine hölzerne Marienstatue hatte, wie einige Fromme auspredigten, Tränen vergossen. Man schrie: «Ein Wunder! Ein Wunder!» und die Leute scharten sich um die Statue, liessen sich auf die Knie nieder und weinten. Nur einer, der Tischler des Ortes, kniete nicht und weinte nicht. Die Menge kam in Wut und führte ihn vor das Inquisitionsgericht. «Meiner Treu», sagte er, « ich hatte die Ehre, diese Statue zu verfertigen. Nun erinnere ich mich genau, dass ich ihr drei spitze Stützpfeiler in das Gesäss einbohrte. Könnte die Statue wirklich weinen, so hätte sie das sicherlich bei dieser Gelegenheit getan.»

* * *

Eine Frau fragte einen Mönch, an welchen Heiligen sie sich wenden sollte, um Kinder zu kriegen. «Madame», sagte der Mönch, «ich empfehle niemals andere bei Geschäften, die ich persönlich besorgen kann.»

* * *

Der König grüsste auf einem Spaziergange einen armen Teufel, der eine äusserst schäbige Kleidung trug, ganz besonders freundlich. Graf von Gramont, der den König begleitete, fragte ihn, wieso er diesen Manne kenne. «Er hat mir treu gedient,» erwiderte der König. «Das sieht man an seiner Kleidung!», sagte der Graf.

* * *

Eine infame Politik hat das Kunststück zustande gebracht, diejenigen vor Hunger sterben zu lassen, welche, die Erde bebauend, dafür rackern, dass die andern Menschen zu leben haben.

* * *

liches Verhalten notwendig war, hinfällig machen dadurch, dass wir eine Gesellschaft aufbauen, die diesen mehr als problematischen Trost gar nicht mehr notwendig hat. Wir können nicht glatt sein wie ein Katzenbalg, uns muss der stachelige Igel Symbol sein! Wir wollen nicht einschläfern und narkotisieren, sondern wachrütteln, *erbarmungslos wachrütteln.* Wir wollen und müssen auf die schwärende Wunde in der Gesellschaft hinweisen und sie schonungslos als das deklarieren, was sie ist. Hier hilft kein Leisetreten, sondern nur das mannhaft kräftige Wort.

Trost- oder Kampfblatt? Wenn nicht Trostblatt, so also Kampfblatt. Nicht Kampf um des Kampfes willen, nein, Kampf aus innerer Notwendigkeit, Kampf aus Gewissenszwang. Aber dieser unser Gewissenszwang ist ganz etwas anderes als derjenige, den die Kirche ausübt. Nicht geistige Knute, sondern *freier Geist.* Freier Geist, wie ihn die wahrhaften Förderer der Menschheit ihr eigen nannten. Jeder Fortschritt beginnt in der Destruktion, in der Zerstörung des Alten. Halten wir jenes eine Wort von H. Th. Buckle fest, das ebenfalls im «Freidenker» Nr. 3 abgedruckt ist: *«Jede grosse Reform hat nicht darin bestanden, etwas Neues zu tun, sondern etwas Altes abzuschaffen: Die wertvollsten Gesetze sind die Abschaffung früherer Gesetze gewesen und die besten Gesetze, die gegeben worden sind, waren die, welche die alten Gesetze aufhoben.»* Damit dürfte unser Weg zum Ziel vorgezeichnet sein. Leox.

Sie beten für den Papst!

Ist das möglich? Oder hat uns ein Hörfehler irregeführt? Sonst ist es doch eben der Papst, der oberste Priester, der Pontifex Maximus, der Stellvertreter Christi auf Erden, der kraft seiner die Menschheit überragenden Stellung und kraft seiner Nahestellung zu Gott und Himmel für seine Schafe, für die Menschheit, sogar auch gelegentlich für uns Ungläubige, betet. Aber jetzt beten sie, die armen Menschen, für den Papst, für den Stellvertreter Christi auf Erden! Wie ist das zu verstehen?

So ist das zu verstehen: Der gewöhnlich gut informierte vatikanische Berichterstatter — gelegentlich höre ich die Vermutung, es sei Prälat Kaas, der frühere bekannte deutsche Zentrumsführer — schreibt in Nr. 105 der Basler Nachrichten einen etwas wehmütigen und gerade deswegen überaus interessanten Artikel über die Sorgen und Bedrängnisse des Papstes Pius XII. Erst fünf Jahre sind vergangen seit der Papstwahl und der prunkvollen Krönung des neuen Papstes: ganz Rom hatte ihm zugejubelt; Vertreter aller Länder Europas waren die Gäste Pius XII. in dessen Sommerresidenz Castel Gandolfo; alles schwamm in Hoffnung, Glück und Seligkeit. Und heute? Castel Gandolfo liegt in Trümmern; die Gäste sind in alle Welt zerstoben; das Zentrum der katholischen Christenheit, die Vatikanstadt, der Vatikan, die Peterskirche sind vom Kriege aufs schwerste bedroht; der Papst selbst, von beiden Kriegsparteien angegriffen, zu einer offenen Entscheidung gedrängt, ist aus Neutralitätsgründen nicht in der Lage, diese Entscheidung zu fällen, ist nicht im Stande, aus seiner politisch bedingten Zurückhaltung befreiend und richtunggebend für die Menschheit herauszutreten; er erscheint in seiner Handlungsfreiheit gehemmt, gebunden, gefesselt. Das einzig Tröstliche sieht der Berichterstatter darin, dass hohe anglikanische Würdenträger ihre Gemeinden auffordern, für den bedrohten Papst zu beten.

Als Ergänzungen zu diesen betrüblichen Berichten aus Rom melden die Zeitungen ferner, dass die letzte öffentliche Ansprache des Papstes allgemein enttäuscht habe, da die bedrängten Römer nicht die Zuversicht daraus schöpfen konnten, deren sie so sehr bedurft hätten. Weiter wird gemeldet, dass die Bevölkerung Roms aufs äusserste enttäuscht und niedergedrückt sei, dass ungeachtet der in feierlicher Weise von der Peterskirche aus an die Kriegsführenden gerichteten flehentlichen Bitte, Rom zu schonen, die Luftangriffe auf die Stadt andauern und von den Aussenbezirken sich immer mehr dem Zentrum der Heiligen Stadt nähern.

Soweit also die Berichte aus Rom. Was aber haben wir dazu zu sagen? Selbstverständlich fällt die Person des Papstes ganz aus dem Spiel und aus dem Urteil. Aber Amt und Stellung des Pontifikats sind geschichtlich und öffentlich gegebene Grössen und sind als solche der Diskussion und der Beurteilung zugänglich. Und um die Rettung, um die Sicherstellung des Pontifikats vor allem und viel mehr als um die Rettung der an sich durchaus achtenswerten Persönlichkeit des Papstes geht es ja schliesslich auch der Kirche. Für die Kirche, wie für den schlichten Gläubigen, bestehen da eben unzerreissbare Zusammenhänge: Das Kriegsunheil, das die Person des Papstes trifft, trifft zugleich auch die Stellung des Papstes, das Pontifikat; mit dem Pontifikat trifft es das Herz der Kirche, und mit dem Herzen der Kirche trifft es den Glauben, die Religion selbst. Ist doch nach ihrer Lehre der Papst der Nachfolger und Stellvertreter Christi, von Christus selbst eingesetzt. Nun, da müsste doch eigentlich — so denkt der schlichte Gläubige mit Recht, wenn er das auch fast nicht auszusprechen wagt — da müsste doch eigentlich etwas von Christi, von Gottes schützender Kraft, von Gottes schützender Hand spürbar und bemerkbar werden! Man sollte doch eigentlich nicht zittern müssen um das Leben dessen, der als Vertreter dieser Allmacht der Allmacht Gottes so nahe steht, so eng verpflichtet ist wie der Papst. Von oben, vom Himmel her kam

---

So miserabel ist die Natur des menschlichen Geschlechts beschaffen, dass der Irrtum, wenn er sich einmal die Anerkennung erschlichen hat und sich auf den Profit stützt, der aus ihm für gewisse Kreise entspringt, lange Zeit tyrannisch herrscht, selbst dann noch, wenn er bereits von allen vernünftigen Menschen und von den Behörden als Irrtum erkannt wurde.

* * *

Verbrechen werden meist nur von armen Teufeln begangen. Der Mächtige, der glückliche — hat es nicht nötig.

* * *

Europa wird sich stets mit einiger Bewunderung jenes grossherzigen Wortes erinnern, das Kaiser Julian einem Advokaten antwortete, als man jemanden eines Verbrechens beschuldigte. «Ha, wer wird noch schuldig sein, wenn es genügt, zu leugnen?», schrie der Advokat. «Wer wird noch schuldlos sein, wenn es genügt anzuklagen?», erwirderte Julian.

* * *

Wenn man zur Welt kommt, weint man und die andern lachen vor Freude. Wenn man stirbt, sollte es so sein, dass man selber lacht, und die andern über unser Scheiden weinen.

* * *

Wenn Gott uns nach seinem Ebenbilde geschaffen hat, so haben wir ihm das tüchtig heimbezahlt.

* * *

Es ist sehr bezeichnend, dass in allen Streitigkeiten, welche die Christen entzweit haben, der Römische Stuhl sich stets auf Seite jener These geschlagen hat, die mit der menschlichen Vernunft am allermeisten im Widerspruch stand.

* * *

«Ich bin im Besitze einer Würde und Macht, die auf Dummheit und Leichtgläubigkeit der Menschen begründet ist. Ich trete auf die Köpfe der Menschen, die sich vor mir auf die Knie niedergeworfen haben. **In dem Moment, wo sich sich aufrichten und mir ins Gesicht sehen, bin ich verloren.** Darum ist es notwendig, dass sie in ihrer kniefälligen Lage, die Gesichter zu Boden gesenkt, mit eisernen Ketten festgehalten werden.»

Das war seit jeher die Parole der Grossen der Erde, die in den Jahrhunderten des Fanatismus zur Macht gekommen sind. Sie haben unter sich andere Mächtige, und diese wiederum andere, und alle miteinander bereichern sich an dem Gute des Volkes, saugen sich voll an seinem Blute und lachen über den Stumpfsinn der Menschen. Sie verabscheuen die Toleranz, wie Tyrannen das Wort «Freiheit» hassen. Obendrein besolden sie feile Herolde, die mit lauter Stimme brüllen: «Respektiert die Verrücktheiten meiner Gebieter, zittert, zahlt und haltet das Maul!»

Aus dem Französischen von Dr. Robert Drasch.